

[119. Delegiertenversammlung des SIG 2024](#)

«120 Jahre SIG: Herausforderungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft»

Eröffnungsreferat zum Delegiertenaustausch von Ralph Lewin

[Es gilt das gesprochene Wort.]

Liebe Delegierte, liebe Freundinnen und Freunde
Guten Morgen und herzlich willkommen!

Ich freue mich, dass Sie trotz des langen Tages, der uns mit der heutigen DV bevorsteht, die Gelegenheit für diesen Austausch nutzen möchten.

Die Mitglieder der SIG-Geschäftsleitung und ich sind sehr daran interessiert zu erfahren, wie Sie unsere Arbeit bewerten, wo es Verbesserungsbedarf gibt und wo Sie die grössten Herausforderungen sehen. Natürlich freuen wir uns auch über positives Feedback.

Wir haben diesen Startschuss für die diesjährige DV «120 Jahre SIG: Herausforderungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft» genannt. Denn der SIG befindet sich in einem Jubiläumsjahr: Am 27. November 1904 konstituierte sich in Baden der SIG. Ein weiteres Jubiläum, das wir in diesem Jahr feiern, ist das Jahr 1874, in dem durch eine Verfassungsänderung in der Schweiz unter anderem die Religionsfreiheit verankert wurde. Erstmals in der Geschichte der Schweiz erhielten die Juden vor 150 Jahren das ausdrückliche Recht, ihre Religion frei auszuüben und ihre Gottesdienste frei zu gestalten.

Das war faktisch zwar schon vor 1874 möglich, aber erst die Glaubens- und Gewissensfreiheit schützte sie vor Repressionen. Ab diesem Zeitpunkt können wir anhand der Gründung von jüdischen Gemeinden und dem Bau von Synagogen in der ganzen Schweiz die Organisation und Institutionalisierung der jüdischen Gemeinschaft mitverfolgen. Von da an begannen sich die Juden auch zunehmend am öffentlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben in der Schweiz zu beteiligen.

Einen ersten Rückschlag erlebten die Schweizer Juden bereits knapp 20 Jahre später. Die vollständige Gleichberechtigung der Schweizer Juden zog auch vermehrt jüdische Einwanderer aus Osteuropa an. Die jüdische Bevölkerung wuchs in nur zwei Jahrzehnten stark an. Zur Jahrhundertwende lebten fast sechsmal so viele Juden in der Schweiz wie noch zurzeit vor der Niederlassungsfreiheit. Die Zahl der Juden in der Schweiz

Referat

Exposé

Presentazione

Bern, 02.06.2024

119. DV des SIG 2024

Hotel National
Theatersaal
Hirschengraben 24
3011 Bern



stieg sprunghaft auf knapp 18'000 an. So viele, wie es übrigens heute sind. Nur waren das damals 0.6% der Bevölkerung, heute sind es 0.2%, also dreimal weniger.

Nicht alle nichtjüdischen Schweizer fanden sichtbares jüdische Leben bereichernd. Nachweislich aus antisemitischen Gründen und um für jüdische Menschen das Leben in der Schweiz weniger attraktiv zu machen, wurde durch die neuen direktdemokratischen Instrumente eine Initiative lanciert, die historisch gesehen ein Novum war.

Am 20. August 1893 nahmen 60% der Schweizer Bürger die allererste Initiative an, die je auf eidgenössischer Ebene zur Abstimmung kam. Diese Volksinitiative verlangte bekanntlich ein «Schächtverbot» und fokusierte fast ausschliesslich auf die jüdische Minderheit in der Schweiz. Der Abstimmungskampf stand ganz im Zeichen des Antisemitismus.

Als direkte Folge des Schächtverbots und des schwierigen politischen Klimas, in dem sich die Schweizer Juden damals bewegten, wurde am 27. November 1904 in Baden der Schweizerische Israelitische Gemeindebund gegründet. Es trafen sich 27 Vertreter von 13 jüdischen Gemeinden zur Gründungsversammlung. Der Zweck des neu gegründeten Vereins war es, «die allgemeinen Interessen des Judentums in der Schweiz zu wahren und zu vertreten.»

Mit der Zeit weiteten sich die Aufgabengebiete des SIG aus: Sie umfassten unter anderem die Zentralisation der Armenpflege, die Vermittlung von sogenannten Wanderlehrern, die Fürsprache für Feiertagsurlaube von jüdischen Soldaten sowie Hilfe für notleidende Juden in Pogromländern.

Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs geriet die jüdische Gemeinschaft in der Schweiz unter einen doppelten Druck. Durch die restriktive Asylpolitik gegenüber jüdischen Flüchtlingen und den Antisemitismus aus dem In- und Ausland war sie zum Spagat zwischen Anpassung und Zivilcourage gezwungen. Die Mehrheit der Geflüchteten, die die Schweiz trotzdem erreichte, wurde vom Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen betreut. Man muss sich vorstellen, dass der VSJF sich Anfang 1945 um rund 23'000 Menschen zu kümmern hatte! Und für diese mussten selbstredend die Schweizer Juden finanziell aufkommen.

Die Ereignisse und Erlebnisse der 1930er und 1940er Jahre prägten die jüdische Gemeinschaft in der Schweiz nachhaltig und beschäftigen uns bis heute.

Einige Jahrzehnte später waren die 1990er Jahre besonders intensiv, als der SIG die Vermittlerrolle zwischen den Schweizer Behörden und dem World Jewish Congress unter anderem im Fall der Nachrichtenlosen Vermögern aus dem Zweiten Weltkrieg übernahm.

Referat

Exposé

Presentazione

Bern, 02.06.2024



Doch die anhaltenden Diskussionen, sei es im Zusammenhang mit dem Bergier-Bericht, mit dem Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus und an die Menschen, die Zivilcourage bewiesen und Leben gerettet haben, oder die Auseinandersetzung mit Raubkunst und Restitution werden nicht so schnell ein Ende nehmen. Einige unserer Aktivitäten der jüngsten Zeit sind direkt mit der Schoah verbunden, so das dezidierte Einstehen für ein Schweizer Memorial für die Opfer des Nationalsozialismus, die Mitwirkung am Runden Tisch Bührle oder das Engagement für die Kommission für historisch belastetes Kulturerbe (Motion Pult).

Auch wenn ich Ihnen damit nichts Neues erzähle, scheint es mir wichtig, dass wir uns die Momente und Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung rufen, die für uns Juden und Jüdinnen besonders bedeutsam waren, die nachwirken und uns bis heute definieren.

So ein Moment in der Geschichte ist selbstredend die Gründung des Staates Israels 1948. Auch für den SIG war dies ein schicksalhaftes Ereignis. Der SIG erklärte sich von Beginn an solidarisch mit Israel und brachte dies mit einem Glückwunschtelegramm sogleich zum Ausdruck. Die Verbundenheit mit Israel ist auch in unseren heutigen Statuten verankert.

Die Vorkriegsjahre in der Schweiz hatten allerdings gezeigt, dass nicht alle Schweizer Juden der zionistischen Idee vorbehaltlos gegenüberstanden. Viele waren zurückhaltend und fühlten sich stark mit der Schweiz verbunden, in der sie mittlerweile recht gut integriert waren.

Nach der Gründung Israels fürchtete der SIG den Vorwurf der doppelten Loyalität und stellte daher öffentlich klar, dass «ungeachtet aller starken, religiösen, kulturellen und geistigen Bindungen» zu Israel, sich an den «Pflichten und Rechten», an der «Liebe, Treue und Loyalität zur Schweiz» nichts ändere.

Dieses 76-jährige Zitat beschreibt eine Haltung der Schweizer Juden und auch des SIG, die sich zwar im Laufe der Jahrzehnte verändert, aber ihre Gültigkeit nie ganz verloren hat.

Sowohl die Schoah als auch unsere Beziehung zu Israel, wie auch immer sie gestaltet sein mag, prägen uns und unsere Entscheidungen im Hier und Jetzt. Ausserdem wird die jüdische Gemeinschaft in der Diaspora von der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft oft mit der Schoah und Israel in Verbindung gebracht. Dazu tragen teilweise auch wir selber bei. Dabei wird von uns immer wieder erwartet, dass wir klar Stellung beziehen – jedoch nicht als Individuen, sondern als Juden.

Dennoch bestehen wir zu Recht darauf, als Schweizer Juden bzw. jüdische Schweizer wahrgenommen zu werden. Gerade für die Akzeptanz der jüdischen Gemeinschaft als Gleiche unter Gleichen hat sich der SIG seit seiner Gründung eingesetzt. Es ist ernüchternd, wenn wir realisieren,

Referat

Exposé

Presentazione

Bern, 02.06.2024



dass wir Schweizer Juden und Jüdinnen von einem Teil der Öffentlichkeit immer noch zu oft als «die Anderen», «die Fremden» in der Schweiz betrachtet werden. Dass wir erklären müssen, dass wir genauso Schweizer und Schweizerinnen sind und dass unsere Familien nicht selten schon seit Jahrhunderten in der Schweiz leben. Auch zeigen Befragungen, dass bis zu 20% der Bevölkerung klassische negative Stereotypen über die Juden teilen.

Das ist eine der grossen Herausforderungen für den SIG: Wie schaffen wir es, zu vermitteln, dass wir Schweizerinnen und Schweizer sind, wie alle anderen auch? Dass wir Teil einer diversen Gesellschaft sind, mit unseren eigenen Traditionen, einer eigenen Geschichte und Kultur, die unser Land bereichert?

Wir haben Mitglieder, die ihre jüdische Identität stark über die Religion definieren, für andere wiederum ist die Herkunft, die Tradition, die Kultur oder die Familiengeschichte identitätsstiftend. Diese unterschiedlichen Identitäten gilt es unter einem Dach zusammenzufügen.

Die Arbeit des SIG hat sich im letzten Jahrzehnt zweifelsfrei gewandelt und, wie ich meine, auch professionalisiert. Wir verfügen heute über ein hervorragendes Netzwerk. Ich kann die Wichtigkeit guter Kontakte mit der Politik, mit Behörden und von persönlichen, vertrauensvollen Beziehungen, die das Gemeinsame suchen und nicht das Trennende, nicht genug betonen. Hier möchte ich vor allem die Erfolge erwähnen, die der SIG beispielsweise bei der Übernahme von Sicherheitskosten unserer Gemeinden und jüdischer Einrichtungen durch Bund, Kantone und Städte in den letzten Jahren erreicht hat.

Ein weiteres Thema, das uns konstant beschäftigt, ist natürlich die Bekämpfung von Antisemitismus und die damit verbundene Aufklärungs- und Präventionsarbeit. Mit dem Dialogprojekt Likrat für Schulen liegt ein gutes und erfolgreiches «Tool» vor, das wir über die Jahre für alle möglichen Bereiche weiter entwickeln konnten: für die Arbeitswelt, die Armeseelsorge oder für den Tourismus.

Es stimmt uns zuversichtlich, dass wir endlich auch Fortschritte beispielsweise bei den Themen Verbot von Nazisymbolen und bei einer nationalen Strategie gegen Antisemitismus verzeichnen können. Auch wenn noch ein langer Weg vor uns liegt. Wir wollen uns da voll einbringen.

Seit dem schrecklichen Massaker der Hamas vom 7. Oktober und infolge des Krieges zwischen Israel und der Hamas hat uns eine bisher kaum erlebte Welle des Antisemitismus erreicht. Stellungnahmen des SIG zur israelischen Politik waren bisher äusserst selten. Doch diese Zurückhaltung ist seit dem 7. Oktober nicht immer möglich. In Anbetracht der Diversität innerhalb unserer Gemeinschaft gestaltet sich die Frage nach dem «Ob» und «Wie» aber äusserst schwierig. Mich persönlich

Referat

Exposé

Presentazione

Bern, 02.06.2024



macht zum Beispiel auch die Situation in Gaza sehr betroffen und ich zögere nicht, dies auch zu zeigen.

Ich habe einige Themen angesprochen, die für den SIG in seiner Arbeit vor allem nach aussen im Fokus stehen.

Was noch nicht zu Sprache gekommen ist, sind die Beziehungen, die wir zu unseren Mitgliedsgemeinden, also zu Ihnen, pflegen.

Bei meinem Amtsantritt wollte ich unsere Gemeinden und ihre Mitglieder kennenlernen, ihre Anliegen hören und gemeinsam Lösungen erarbeiten. Wir strebten eine intensivere Kommunikation und einen Austausch zwischen den Gemeinden an. Leider konnten wir diese Vorhaben nur bedingt umsetzen, da das Tagesgeschäft und der Zeitdruck unsere Prioritäten bestimmen. Wir arbeiten aber intensiv auch an diesen Themen.

Ein weiteres drängendes Thema vieler SIG-Gemeinden und natürlich des SIG selber ist die finanzielle Situation. Über die Lösungen, die die GL zusammen mit dem CC dafür erarbeitet hat, wissen Sie Bescheid. Und wenn nicht, werden Sie später im Rahmen der DV einiges darüber hören.

Was wir als Dachverband leider kaum machen können und was wir auch offen sagen, ist die Identität der jüdischen Bevölkerung zu stärken und den unmittelbaren Erhalt von Kleingemeinden zu sichern. Dazu haben wir weder die Ressourcen noch sind wir nah genug bei den einzelnen jüdischen Menschen. Und wo kaum mehr Jüdinnen und Juden wohnen, ist es auch à la longue nicht möglich, das Angebot einer Gemeinde aufrecht zu erhalten. Immerhin wollen wir mit der Verstärkung des Kohäsionsfonds vermehrt fallweise eine kleine Unterstützung geben können.

Was bleibt am Schluss zu sagen: Die Herausforderungen für den SIG, für Ihre Gemeinden und für jeden und jede von uns sind zweifellos gross und es sind viele. In diesen turbulenten und herausfordernden Zeiten, in denen sich unsere jüdische Gemeinschaft aktuell befindet, ist natürlich der innere Zusammenhalt umso wichtiger:

Es braucht Kraft, gegenseitiges Verständnis und Respekt, um in der Diskussion auch andere Meinungen auszuhalten. Doch ich bin davon überzeugt, dass es wichtig ist und sich lohnt, im Gespräch zu bleiben und gemeinsam über die Herausforderungen und Chancen des SIG nachzudenken. Und eines scheint mir gewiss: Gäbe es den SIG nicht, dann müsste man ihn spätestens nach dem 7. Oktober erfinden.

Wir freuen uns nun auf eine interessante Diskussion mit Ihnen!

Referat
Exposé
Presentazione

Bern, 02.06.2024